Predigt a: Die Möriker Glocken
Die Glocken oder Glöcklein, von denen wir in diesem alten Text aus dem 2.Mosebuch hören, haben mit Kirchenglocken eigentlich wenig zu tun. Wir müssen sie uns eher so vorstellen wie kleine Schellen, aus goldenem Blech gehämmerte kleine Glöcklein, die mehr klirren als klingen. Wir kennen so etwas von den orientalischen Gewändern, die etwa beim Bauchtanz verwendet werden.

Die „Nähanleitung“ zu diesen liturgischen Gewändern, die die Hohenpriester im alten Israel trugen und die „Efod“ genannt wurden, finden wir in einer ausführlichen Anweisung zum Bau der Stiftshütte. Die Stiftshütte war sozusagen der mobile Tempel, der das wandernde Gottesvolk auf der Wüstenwanderung begleitete; das Herz der Stiftshütte waren das Allerheiligste mit der Bundeslade, in der die Gebotstafeln aufbewahrt wurden.
Nebenbei bemerkt sind diese Abschnitte der Mosebücher ein schönes Beispiel für Geschichtskonstruktion. Sie gehörten zu einer Quelle, die in der Forschung als „Priesterschrift“ bezeichnet wird. Es ist für die Forschung heute klar, dass man hier ausgehend von der realisierten Ausgestaltung des Jerusalemer Tempels eine Vorform konstruiert hatte, die vermutlich niemals existiert hat. Diese ganzen ausführlichen Beschreibungen sollten dem real existierenden Tempel eine Begründung und Autorität in der Vorgeschichte des Volkes geben. Wir können uns also vorstellen, dass die Gewänder der Hohenpriester im Jerusalemer Tempel in der nachexilischen Zeit des 5. oder 4.Jahrhunderts vor Christus so aussahen wie beschrieben, und auch die Gewänder der Hohenpriester zur Zeit Jesu – nicht aber die Gewänder irgendwelcher Israeliten zur Zeit der Wüstenwanderung, die ja in der Überlieferung Israels viele hundert Jahre früher angesiedelt ist. Diese Passagen der Mosebücher wurden nicht von Moses geschrieben, sondern von den Priestern und Schreibern des 5. oder 4.Jahrhunderts vor Christus in Jerusalem.

Einen Zusammenhang zu den Kirchenglocken gibt es aber vielleicht doch. Der Klang von Glöckchen und Glocken hatte wohl von alters her etwas spezielles – metallische Klänge kommen ja in der Natur nicht vor. Glockenklang war also irgendwie sphärisch, magisch. Auch die hellen kleinen Glockeninstrumente wie Zimbeln standen und stehen dem nahe. Mir fallen die Altarschellen in der katholischen Eucharistiefeier ein: Wenn die Hostie hochgehalten wird und sich die Wandlung vollzieht, klingen die Altarschellen, kleine hohe Handglöcklein, die die Messdiener dann schütteln. Sie markieren das Unaussprechliche, Göttliche. In den Berichten von Nahtoderlebnissen tauchen oft Glockenklänge oder metallische dröhnende Geräusche auf, wenn sich die betreffenden Personen in Übergängen befinden, etwa in langen dunklen Tunneln.

Dieser besondere, sphärische metallische Klang mag einerseits dazu beigetragen haben, dass Glockenklang von alters her in den heiligen Bezirken von Tempel und später Kirche zuhause war.

Zum anderen auch sicher die Tatsache, dass Glockenklang ein so helles, tragendes Geräusch ist, das weit weg zu hören ist. Das kirchliche Glockenläuten ist erstmals im 6. Jahrhundert nachgewiesen, als sich mit den Klöstern auch die Tagzeitengebete ausbreiteten. Wenn man sich vorstellt, dass es eine Zeit war, in der niemand eine Uhr trug und man nirgends die Zeiten ablesen konnte ausser vielleicht am Sonnenstand bzw. am Schattenwurf, wird einem klar, welche wesentliche Rolle die Geläute für den Tagesrhythmus der Menschen übernahmen.
Wo du auch bist, ob auf dem Feld, in der Küche oder irgendwo im Haus, die Glocken rufen dich überall. Das ist ja auch heute noch so, wird nur jetzt von einem Teil der Bevölkerung nicht mehr als nützlich und orientierend, sondern als überflüssig oder störend empfunden.
Ich möchte auf die Läutordnung und die Zeiten des Tagesläutens später kommen, zuerst möchte ich von unseren Glocken hier im Möriker Kirchturm sprechen. Ich beziehe mich dabei auf die Informationen, die Georges Rapp über unser Geläute zusammengetragen und festgehalten hat, das Dokument ist auch auf der Homepage der Kirchgemeinde zu finden.

Wir haben vier Glocken, und jede trägt eine Inschrift. Die grösste Glocke, die in einem tiefen B erklingt und fast dreieinhalb Tonnen wiegt, trägt einen Vers des aaronitischen Segens: „Der Herr segne und behüte dich“.
Die zweite Glocke, immerhin noch 1700 kg schwer und im eingestrichenen D gestimmt, trägt den Vers „Zum Wächter habe ich dich bestellt“. Er stammt aus dem Berufungsbericht des Propheten Ezechiel, der von Gott in seine Aufgabe eingesetzt wird, das Volk zu warnen und es auf seinen ungerechten Wandel hinzuweisen. Ez 3,17: *Mensch, zum Wächter für das Haus Israel habe ich dich gemacht: Du wirst ein Wort aus meinem Mund hören und sie vor mir warnen!*
So will die tiefe Glocke segnen, die zweite aber ermahnen.
Die dritte Glocke, die eine Tonne wiegt und in F gestimmt ist, trägt ein Prophetenwort aus Jesaja: *Tröstet, tröstet mein Volk!* (Jes 40,1) Es ist dies die Eröffnung des zweiten Teils des Jesajabuchs. Während im ersten, ältesten Teil des Buchs vor allem Gericht gesprochen und Unheil verkündet wird, erklingt im zweiten Teil eine ganz andere Stimme, der sogenannte Deuterojesaja, der zweite Jesaja, der vor allem Heil und Rettung verkündet und eine grosse Hoffnung.
Die Kapitel 1-39 von Jesaja wurden vom Propheten Jesaja im 8.Jahrhundert v.Chr. verfasst – Deuterojesaja in seiner neuen Tonlage kam im Exil dazu, als die Hoffnung auf Heimkehr neu aufkeimte und sich abzeichnete, weil die Perser die Babylonier als Hauptmacht im Orient ablösten.
Die vierte Glocke wiederum, die kleinste mit 734kg, die im eingestrichenen g gestimmt ist, trägt die Inschrift: *Gebt dem Herrn eurem Gott die Ehre.* Der Vers stammt aus dem Buch Jeremia: *Gebt dem Herrn, eurem Gott, die Ehre, bevor er es finster werden lässt, und bevor eure Füsse anstossen auf Bergen in der Dunkelheit. Dann hofft ihr auf Licht, er aber wird es zu tiefster Finsternis machen, zu Wolkendunkel macht er es. (Jer 13,16)*

Wieder ein mahnendes Wort, Jeremia war ein Unheilsprophet, der kurz vor dem Untergang des alten Israel im 6. Jahrhundert v. Christus auftrat. Seine Prophetie bestätigte sich bald im Überfall der Babylonier auf Israel und in der Belagerund und Zerstörung Jerusalems.
Pfarrer Rudolf Bohren hat für das neue Geläut um 1950 die Inschriften ausgesucht. Den aaronitischen Segen ergänzte er mit je einem Wort aus den grossen Prophetenbüchern Ezechiel, Jesaja und Jeremia; Segen bzw. Trost und Ermahnung halten sich sorgfältig die Waage.

Übrigens ist die vierte Glocke aus der eingeschmolzenen dritten Glocke des vormaligen Geläuts gegossen. Die anderen Glocken des alten Geläuts existieren noch, die grösseren zwei sind im Foyer von Schloss Wildegg, die kleinste ist die Antoniusglocke, die wir hier in der Kirche als eine der ältesten erhaltenen Glocken des Kantons aufbewahren; sie wird im Zug der noch nicht ganz abgeschlossenen Kirchenerneuerung bald noch eine neue Inschriftentafel zu ihrer Geschiche bekommen.

Predigt b: Die Möriker Läutordnung

Das Betzeitläuten der Klöster fand in der katholischen Kirche Fortsetzung: Die drei Tagzeitengeläute, meist um 11, um 15 und um 18 oder 19 Uhr, heissen seit Papst Pius V „Angelusläuten“ und heissen darum so, weil sie zum Angelusgebet aufrufen. Es hat seinen Namen von sienem lateinischen Anfangswort. Dieses Gebet wurde 1571, also in der Zeit der Gegenreformation, für alle Tagzeiten eingeführt, wann und wo immer man war: Man hielt bei der Feldarbeit inne, nahm den Sonnenhut vom Kopf und betete:

Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geist. (Vgl. Lk 1,28–35 EU)
Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.
Maria sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort. (Lk 1,38 EU)
Gegrüßet seist du, Maria …
Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. (Joh 1,14 EU)
Gegrüßet seist du, Maria …
Bitte für uns, heilige Gottesmutter (heilige Gottesgebärerin), (auf) dass wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten. Allmächtiger Gott, gieße deine Gnade in unsere Herzen ein. Durch die Botschaft des Engels haben wir die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, erkannt. Führe uns durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Die protestantischen Kirchen hielten am Betzeitläuten ebenfalls fest, aber da sie den Marienkult ablehnten, riefen sie einfach zum Tagzeitengebet auf, ohne einen fixen Inhalt. Es ist ein Aufruf zum Beten, in einem umfassenden Sinn zum Beten um Frieden, Weltfrieden und inneren Frieden.

Die praktische Seite war, dass man die Tagzeiten wusste. Mir haben Leute noch erzählt, wie gut für sie früher das 11 Uhr-Läuten war: Man wusste so, es war Zeit für den Zmittag, entweder ging man langsam zum Essen heim, oder die Frauen brachten das Mittagessen aufs Feld hinaus.
Natürlich wurde so das Morgenläuten zum Znüni und das Abendläuten zum Feierabend. Die Betzeiten entsprachen so auch den Arbeitsrhythmen der Menschen, den Ruhezeiten.
Ich selbst bin schon weitgehend ohne Bezug zum Kirchengeläut aufgewachsen. Wenn das Geläut einmal ausfällt, merke ich das eigentlich nicht. Aber es berührt mich immer wieder, wenn Leute aus dem Dorf darauf hinweisen. Es fällt vielen sofort auf, wenn das Läuten ausfällt, sie sind richtig irriritert. Es ist bemerkenswert, wie viele Leute sich auf das Geläut immer noch verlassen: Fehlt es, wird es noch viel bewusster.
Schön hat Georges Rapp zum Abschluss seines Berichts zur Läutordnung geschrieben:
Das zeigt doch, dass das tägliche Läuten und die Stundenschläge auch heute noch ihren Sinn haben. Sie verleihen dem Jahreslauf mit seinen Festtagen erst Glanz und Würde und geben auch unserem Tageswerk in unaufdringlicher Weise einen Rhythmus. Sie erinnern an unser Woher und Wohin und wer sich angesprochen fühlt, der ist frei, es wieder unseren Vorfahren gleich zu tun, Gott für das Gute zu danken und vom Leid zu klagen oder einfach einmal innezuhalten.

Predigt c: Das Läuten überhaupt
Viele Menschen verbinden mit dem Glockenläuten innige Gefühle. Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass die Glocken nicht nur zu den Tagzeiten läuten, sondern auch an den grossen Lebensübergängen: Zu Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen. Die tiefen Gefühle, die mit diesen Ereignissen verbunden sind, verbinden sich mit dem Klang der Glocken. „Ich höre schon die Hochzeitsglocken läuten“ ist so eine Redensart, die das abbildet.

Jörg Zink schildert in seinen Besinnungen „Zwölf Nächte“ über die heiligen Nächte zwischen Weihnacht und Dreikönigstag eine eigene Lebenserinnerung, die ein gutes Schlusswort zu diesen ganzen Gedanken sein kann.

Wenn ich an die rund fünfundsechzig Neujahrsnächte zurückdenke, die ich bewusst erlebt habe, dann fällt mir ein, wie ich in meiner Kindheit, lange vor dem Krieg, mit meinern drei Brüdern und meiner Mutter zusammen aus der

Stadt Ulm hinausgewandert bin, mitten in der Nacht, so dass wir mit dem Schlag zwölf Uhr oben auf einem der Berge waren, die sich um Ulm herum erheben. Da fingen dann die Glocken des Ulmer Münsters an zusammen zu läuten, tief und voll und mit ihrer ganzen tragenden Kraft. Das neue Jahr hat durch meine ganze Jugend hin mit diesen Glocken begonnen, und in Gedanken höre ich sie immer noch, heute, wenn das alte Jahr vergeht und das neue beginnt.
Wenn ich im neuen Jahr zwischen dem Streit der Völker und den darunter leidenden Menschen meinen Weg gehen soll, dann sagen mir diese Glocken ungefähr dies: Es mag mir widerfahren, was will, es führt mich einer durch meine Jahre. Was um mich her geschieht, spricht zu mir und ruft mich auf, zu tun, was um der Menschen und um des Friedens willen getan weden muss. Was ich empfange an Kraft und Güte, ist ein Geschenk. Alle Wahrheit, die ich verstehe, alle Liebe hat mir einer zugedacht. Alles, was mir zufällt, fällt mir aus einer guten Hand zu. Was mir schwer aufliegt, ist mir auferlegt durch einen grossen und wissenden Willen.
So öffne ich mich dem, was kommt. Ich brauche nichts zu fürchten, auch nicht das Älterwerden, auch nicht das Abnehmen der Kräfte. Es hat alles seinen Sinn in den Gedanken Gottes.

Amen.

25.3.2018 mk